

Sieht ihm ähnlich!

Die „Schlesische Volkszeitung“ ist in den Besitz zweier Nummern des „Oberschlesischen Frontblattes“ gelangt. Das Frontblatt für seine kriegsgeheimen herausgibt. Neben den im noch verschämten Grenzzeitungsstil gehaltenen Nachrichten und Grauelmeldungen enthält die Zeitung Artikel, welche als direkte Blasphemien bezeichnet werden müssen. In einem: „Seid uns gegrüßt, Soldaten der heiligen Gedwigt!“ überschriebenen Artikel heißt es u. a.: Es gibt zweierlei Arten von Missetatenden; die einen, die von Gott verworfen, die anderen, die in seiner heiligen Vorführung liegen. Eine von den letzteren ist auch der allgemeine Volksaufstand in unseren geliebten heimatischen Ländern. Rastet auch nicht be- durch trügerische Redensarten und schlechte Priester, die auch weismachen wollen, daß es Sünde wäre, den Feind aus den Grenzen des Landes zu treiben.

An einer anderen Stelle heißt es: „Nein, die schamlosesten Kreaturen, die größten Feinde der katholischen Kirche, waren seit Beginn des Christen- tums — abgesehen von den heiligen Pre- stern — gerade Deutsche! Und das Land, das mit solchen Elementen bis in die Neugeit über- füllt war. Deutschland war stets die Schande der christlichen Kirche. Welches Meer von Tötungen haben die Päpste nicht über Deutschlands Liden- losigkeit geworfen?“

In einer anderen Nummer wird unter Heber- schrift: „Heilige Jungfrau von Orleans bitte für uns“ die Jungfrau von Orleans als Revolutionärin und Aufständische gegen Bischof und Priester gezeichnet. Der heilige Aufstand aber als Krieg gegen das Luther- tum gepriesen. War schon der Mißbrauch der Religion durch die polnisch gestimmten Priester auf der einen und die polnisch gestimmten nach Gegen- stand ein denatigter Skandal, daß der Vertreter des Papstes unter Androhung der schärfsten Kirchenstrafen dagegen aufstehen mußte, so kann der heilige religiöse Volkswortismus Ro- rants nicht schärf genug gebrauchsmacht werden. Die katholische Welt muß zur Wahrung ihrer Ehre und ihres Ansehens erwarten, daß die katholischen Stellen auf schärfste gegen die Blasphemien Rorants einschreiten. Die große Mehrzahl der treuherzigen Bevölkerung Oberschlesiens ist durch die unerbittlichen Verleumdungen ihrer Priester in Verwirrung und der Versuch, den Aufstand als einen Kampf gegen das Lutherthum zu bezeichnen, ist ebenso verwerflich, wie absurd, da die unglück- liche ober-schlesische Bevölkerung in ihrer überwie- genden Mehrheit katholisch ist.

Der Trümmersaufen.

Berlin, 1. Juni. Im „Berliner Tageblatt“ be- schäftigt sich der deutsche Abstammungskommis- sion in Oberschlesien, Dr. Urbanek, mit dem neuen Vorschlag der Dreiteilung Oberschlesiens. Er sagt u. a.:

Seit fünfzig Jahren haben die interalliierten Mächte in Oberschlesien, dessen Problem sie doch in gewissen Umfange schon studiert haben dürften, als durch den Vertrag von Versailles sie es übernahm- en, in diesem Lande Geschichte zu machen. Bald zweieinhalb Monate sind seit der Abstimmung ver- gangen. Wenn jetzt in allen Ecken erst wieder noch eine Sachverständigenkommission vorgeschlagen wird, so kann man dies nicht anders verstehen, als Vorwand, um Zeit zu gewinnen und be- stimmte politische Ziele auf dem Wege der Umgehung zu verfolgen.

Zum Plane der Dreiteilung sagt er: Im Ober- schlesien sieht man in diesem Vorschlag nichts an- deres, als das Mittel, dem Antrage der Zonen- einteilung eine politische Bedeutung zu geben. Die Verhandlungspolitik Frankreichs zeigt offenkundig, wofür die Reise gehe. Die Mittelzonen sollen noch geraume Zeit in einem Zustande der Unent- schiedenheit verbleiben.

Nachdem der Verfasser alle Reiden des ober- schlesischen Volkes geschildert hat, heißt es weiter: Wir können es nicht mehr ändern, daß wir Ober- schlesien als ein Trümmersaufen zurücklassen, aber wir dürfen nicht den Anschein einer Zustimmung erwecken, als könnten wir uns abfinden mit diesem Zustande. Der Friedensvertrag kennt keine vor-

Jugendbewegung und Jugendpflege.

(Fortsetzung.)

1. Aufgabe des jungen Menschen ist, in sich selbst hinein zu schauen, sein Wesen, seine Eigenart, seine Schwächen und seine Kräfte kennen zu lernen. Das kann er aber am besten unter Anleitung durch jemand, der seit Jahren diese Selbstbeobachtung bei sich selbst und der laut rückblickend in seine eigene Jugend die selbstver- arbeitete Seelenkenntnis seinem jugendliche Freunde zu- nütze macht. Ein Segen für den heranwachsenden, wenn sein älterer Helfer zugleich ein Psychologe ist, der mit seinem Fach, mit reicher Erfahrung und sicherer Hand die großen Fragen seines Seelenlebens zu erkennen und zu lösen vermag. Dies ist um so notwendiger, je ver- wirrter oft diese Fragen im Innern sich kreuzen.

2. Aufgabe des jungen Menschen ist, die rechte Berufswahl zu treffen und die Berufsaufgabe sich so zu eignen zu machen, daß sie ihm zur Quelle der Lebens- freude wird. Das wird ihm aber zweifellos dann am besten gelingen, wenn ein verständnisvoller Freund mit klarem Rat, mit weitem Gesichtskreis, mit trefflicherem Urteil ihm zur Seite steht und nach getroffener Wahl ihm die Schaffenslust zu wecken und die rechte Auffassung von der Bedeutung und dem Zweck der Arbeit einzubringen ver- mag.

3. Aufgabe des reifenden Menschen ist ferner, sich bei- geiten vorzubereiten für die Aufgabe des Familien- lebens, die richtige Auffassung von dem Wert, dem Zweck und der Aufgabe der Familie zu gewinnen und in seinen jungen Jahren all das in sich zu schärfen und zu pflegen, was eines glücklichen Familienlebens Voraus- setzung und Grundlage ist. Gerade bei den starken Re- gungen und Erregungen der Jugend im Jugendleben ist eine kluge Einführung und feste Leitung von un- schätzbarem Werte. Auf diesem Gebiete ist zwar Jugendpflege überaus schwierige Arbeit, aber bei glücklicher Lösung auch höchste Wohltat.

4. Ziel einer echten Jugendbewegung ist ferner, das soziale Denken und die sozialen Tugenden des jungen Menschen zu wecken und zu befähigen. Das ist aber bei der geistlich veranlagten Natur des Menschen nicht gut mög- lich ohne eine Einführung in die Bedeutung des großen sozialen Organismus, in dem wir alle leben, nicht gut möglich ohne Darbietung der treibenden Motive einer edlen selbstlosen Nächstenliebe, nicht gut möglich ohne das lebendige Vorbild des Jugendleiters und seiner Helfer selbst, die durch ihre eigene selbstlose Arbeit an der Jugend ein Beispiel geben und im Jugendverein den Mit- gliedern ein Arbeitsfeld schaffen zu aufopfernder Hingabe und lebendiger Teilnahme. Durch diese Anleitung und Beteiligung wird auch jene edle Pflanze in die Jugendseele eingeatmet, die für das Leben so wertvoll und notwendig ist: das Verantwortlichkeits- gefühl.

5. Vornehmste Aufgabe einer Jugend- bewegung ist schließlich die Charakter- bildung. Alle Jugendbewegung und Jugendpflege ist eitel Tand, wenn nicht das Hauptgewicht gelegt wird auf die Schöpfung von Charakteren. Diese Wahrheit brauche ich erprobten Jugendleitern und Leiterinnen nicht erst zu beweisen.

Soll man auf diesem schwierigsten Gebiet die Jugend sich selbst führen lassen? Soll sie ohne jede Hilfe bei dem Wirrwarr der Geister und der Probleme sich selbst über- lassen bleiben, in dem Törmersaufen der Weltanschauungen sich selbst den festen Boden suchen, sich selbst die Grund- lagen zu einer geordneten Lebensführung eingeben, sich selbst durch alle Gefahren des Innern und Außenlebens glücklich hindurchfinden, sich selbst aus den kleinen und

läufigen politischen Entscheidung über das Gebiet, das den Willen des Volkes durch eine Abstimmung er- klärt habe. Eine Zonen-einteilung würde einen Bruch des Friedensvertrages bedeuten. Nur eines muß gefordert werden: Das verlangt der Friedensvertrag: Die interalliierte Kommission muß sich wiederum in den Besitz der tatsächlichen Macht setzen. Wir verlangen die Nachprüfung des Abstimmungsergeb- nisses in dem Sinne, daß die Rebellion darauf ge- worfen hat. Wir haben ein Recht zu verlangen und wir tun es, daß der verderbliche Cha- rakter der polnischen Propaganda als eine gewaltige belästigende Hypothek der polnischen Stimmenzahl aufgelöst wird. Es ist nicht wahr, daß die Bewohner von Ploß und Rybnik von anderen Oberschlesien abgetrennt zu werden wünschen. Wir stellen fest, daß die freie und unbefangene Willensmeinung nicht zum Ausdruck kommt, wenn man diejenigen Teile Oberschlesiens, die abgetrennt werden sollen, nicht hierüber durch eine zweite Volksabstimmung befragen würde.

Zum Schluß erhebt Dr. Urbanek die Frage vor aller Welt, wer die Willkürschäden, die der Ro-

großen Niederlagen jugendlichen Unglücks emporen- ten, sich selbst über alle bitteren Erlebnisse und Enttäu- schungen hinwegsetzen ohne mitfühlende, mit- tragende, mitfühlende Kraft!

Meine Damen und Herren! Das wäre Euphoris- mus, die wir selbst nicht zustandegebracht haben und die wir der viel gefährlicheren Jugend von heute sicher nicht zumuten dürfen.

Eine alte Quelle neuer Kraft zu jähre- biger Charakterbildung darf dabei vor allem unserer Jugend nicht vorenthalten werden: d. i. die Religion. Auch in der modernen Jugendbewegung darf sie nicht fehlen. Habe ich das Wort Religion ausgesprochen, dann steige ich hinab in die tiefste Schlucht des Innern, dort, wo der Mensch mit sei- ner Seele und seinem Gott allein ist. Und ich darf und ich muß auch in dieser Versammlung im Rahmen des The- mas „Jugendbewegung und Jugendpflege“ über diesen letzten und tiefsten Punkt etwas sagen. Es wäre eine klä- rende Blicke in unsern Kurios, wenn dieses Thema anglich- lich gemieden würde. Jede christliche Gruppe, die hier ver- treten ist, vertritt in diesem tiefsten Grund auch ihre Ar- beit an der Jugend. Ob sie der alte materialistische Christentum treibt, ob eine neue altchristliche Lebens- anschauung sie aufbaut, ob sie vorwärts mit ewigen Werten und festeren Tugenden streben, ob sie klarlos und lichtlos durchs Leben eilen oder unbewußt von einer Tradition oder einem Erziehungsquale zehren, die eine große Vergangenheit ihnen gab und deren letztes Echo noch in ihnen nachhallt. Sie sind mit mir alle darin einig, daß die äußere Arbeit an der Jugend, die physische, die materielle, die soziale, die bildende, die ästhetische allein nicht imstande ist, aus ihr zu machen, was sie werden soll für das Vaterland und für die Gesell- schaft. Die Körperlichkeit bedarf des beständigen Geistes. Der Geist bedarf der richtunggebenden Grundfä- higkeit und die Grundfä higkeit nicht in dem Inhalt des Tages, den wir leben, sondern in der Verantwortung der Frage, was für einen Sinn unser gesam- tes Leben habe. Das ist aber eine religiöse Frage, und so führt jede Jugendbewegung und jede Jugendpflege mit unerbittlicher Konsequenz auch zum religiösen Problem.

Wahre Pflege der Persönlichkeit ist ohne Pflege der Hergens- und Gemütsbildung unvollständig. Was das Menschenbild in seinen tiefsten Tiefen erfaßt, was ihm die höchsten Motive für sein ganzes Denken und Wollen gibt, ist und bleibt für alle Zeiten der religiöse Gedanke und dessen praktische Betätigung im persönlichen Leben. An ihm orientiert sich im letzten Grunde, mehr oder weniger bewußt, das Mensch ganzes Tun und Lassen. Es ist der Kern, aus dem sein Wollen und Handeln vor- geht mit derselben Notwendigkeit, wie aus dem Sa- men der Pflanze. Ohne ihn wird das menschliche Exi- stenz ein halbes Schatten, lediglich bestimmt durch mehr oder weniger egoistische Zweckmäßigkeitsgründe. Ohne das eine große Ziel, das die Religion uns gibt und das in der Aufgabe besteht, unsere Seele mehr und mehr zu heben und zu bereichern bis zur endgültigen Vollendung in der Ewigkeit, fehlt der Menschheit der das vergäng- liche Jüdische überwindende Zweck, fehlt dem Einzelnen die unbedingt zuverlässige Richtschnur für sein Handeln. Der religiöse Gedanke ist und tief in das Herz der Jugend eingepflanzt, muß daher die vornehmste Auf- gabe einer echten Jugendbewegung sein und bleiben.

(Schluß folgt.)

konstanzstand für Oberschlesien gebracht hat, tra- gen soll?

Wir müssen hier diesen Faden weiterführen. Hat nicht ferner die neue Regierung Deutschlands offen und reiflos Erfüllung der unerbittlichen Wünsche unserer Gegner zugesagt. Dieser Zustand, man mag ihm zustimmen oder nicht, erfordert ge- bieteich auf jeden Fall das Eine: Nun reiflos offe- nes Spiel zu verlangen. Nach dem Grundgesetz: Was dem einen recht ist, ist dem andern billig, wer- den die Versäßer Grundzüge von Schadensersatz und Haftung nun auf die in Oberschlesien Verant- wortlichen anzuwenden sein. Hier muß gehandelt werden.

Die Schadenersatzpflichtigen.

Paris, 2. Juni. General Höfer erklärte einem Vertreter des New York Herald u. a.:

Wir Oberschlesier verteidigen unser Leben und unsere Heimat. Wir sind keine Aufrü- rer, wir haben die Waffen ergriffen, um unsre Rechte, wie sie durch die Abstimmung zum Aus- druck gekommen sind, zu verteidigen. Wir aben nur Selbstverteidigung, weil die Banden

Rorants den Friedensvertrag verließen. Wir schlä- gen die Wiederherstellung der Autokratie der Al- lierten vor und handeln im Einvernehmen mit ihnen. Wir legen unsere Karten offen auf den Tisch. Die Alliierten verprügeln uns Gerechtigkeit, als sie hierher kamen, aber sie entwarferten uns.

Der Berichterstatter verwies auf den Ausspruch des Generals Berond, daß die Organisation des Generals Höfer das größte Hindernis für die Wiederherstellung der Ordnung sei. Der General sagte:

Die Franzosen kennen unsere Wunsch, mit ihnen zusammen zu ar- beiten, aber sie ignorieren ihn. Die Engländer hingegen arbeiten mit uns zusammen.

Auch zu bedenken.

Im Unterhause fragte ein Abgeordneter, ob sich die Regierung dessen bewußt sei, daß die zwanzigtausend Menschen zählende jüdische Bevöl- kerung Oberschlesiens, die einen großen Teil der industriellen Bevölkerung bildet, einstim- mig zu Gunsten des Verbleibens bei Deutschland gestimmt habe, da sie wisse, daß ihre Wohl- fahrt mit Deutschland zusammen- hänge und ob diese Tatsache in Betracht ge- nommen werden würde. Harnsworth erwiderte, die Entscheidung werde in Nebereinstimmung mit dem Vertrage von Versailles erfolgen, der keinerlei Unterschied zwischen den Stimmen verschiedener Rassen, Parteien oder Religionen vorsehe.

Gebt sie heraus!

115 deutsche Kriegsgefangene schmachten drei Jahre nach dem Friedensschluß noch im Lager zu Vignovon (Frankreich). Das deutsche Volk hat auf Grund des Waffenstillstandes sofort und reiflos die Gefangenen heraus haben müssen. Darunter auch alle diejenigen, welche auf Grund des Kriegs- rechts zu Freiheitsstrafen verurteilt waren. Die Zurückhaltung unserer 115 Brüder spricht den Gesetzen des Rechts und der Menschlichkeit Hohn. Wir bestehen darauf, daß man die unglück- lichen freiläßt. Am 12. Juni wird die Reichsverei- nigung ehemaliger Kriegsgefangener in großen Kundgebungen für das Grundrecht des Menschen, die Freiheit, demonstrieren. Das fair play des Engländers und die französische humanität des Franzosen sind durch das Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen in eine eigenartige Beleuchtung gerückt.

Landwirtschaft und Wetterdienst.

Seit Anfang Mai werden wieder Vorher- sagen des Deutschen Wetterdienstes an jedem Ort am Postgebäude öffentlich ange- schlagen. Diese Vorhersagen sind für die Land- wirte sehr wertvoll. Leider hat während der Kriegszeit und in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Regelmäßigkeit des Anschlages sehr ge- litten. Die Post ist verpfändet, die Vorherlagen öffentlich, d. h. jedermann zugänglich, bis 12 Uhr mittags anzuschlagen. Einige Unregelmäßigkei- ten im Anschlage können, wenn mündliche Bescher- den beim Postamt oder der Postagentur nicht hilft, am besten durch Mitteilung an die zuständige Wet- terdienststelle beseitigt werden. Gleichzeitigkeit sei- den Landwirten der Weg der Wetterkarten, als der Deutschen Wetterdienst täglich herausgibt, empfohlen. Sie lassen Niederschläge auf dessen wach- schenliche Zuverlässigkeit in jedem einzelnen Falle zu. Auch bieten sie dem Landwirt im wesentlichen eine Stütze für das Bild, das er sich selbst auf Grund seiner Erfahrungen von dem kommenden Witterungsverlauf machen kann. Die Wetter- dienststelle Weiburg gibt von Ende Mai ab eine Nachmittagskarte heraus, die mit den Aben- dungen verläßt und so morgens mit der er- sten Bestellung in allen Ortschaften ausgeteilt werden kann. Die neue Karte ist in erheblich grö- ßerem Maßstabe als die frühere gezeichnet. Sie enthält nicht nur eine Vorherlage für den folgen- den Tag, sondern gibt auch fast immerungsweise auf das wahrscheinlich für den übernächsten Tag oder die spätere Zeit bevorstehende Wetter. Jede Postanstalt und jeder Briefträger nimmt Bestel- lungen entgegen.

Lichtenstein.

Romanische Sage

aus der württembergischen Geschichte

Von Wilhelm Hauff.

2) Sagt geschwind, Oheim, wer ist der statliche Mann, der so jung und alt aussieht? rief die Waise, indem sie das Köpfchen ein wenig nach dem schwarzen Herrn, der hinter ihr stand, zurückbeugte. „Das kann ich dir sagen, Bertie“, antwortete dieser. „Es ist Georg von Fronsdorff, oberster Hauptmann des bündischen Fußvolkes, ein wackerer Mann, wenn er einer besseren Sache diene!“

„Bewahrt eure Bemerkungen für Euch, Herr Württemberger“, entgegnete ihm die Kleine, indem sie lächelnd mit dem Finger drohte. „Ihr wißt, daß die Waise Mädchen gut bündisch sind!“

Der Oheim aber, ohne sich irt zu machen zu lassen, sagte fort: „Jener dort auf dem Schimmel ist Zauch- sel Waldburg, der Feldleutnant, dem auch etwas von unserm Württemberg wohl anstünde. Dort hinter ihm kommen die Wundsobersten. Weiß Gott, sie sehen aus wie Wölfe, die nach Beute gehen.“

„Hilf verwirrte Gestalten!“ bemerkte Bertie, ob es wohl auch der Waise wert war, Wädschen Marie, daß wir uns zu putzen? Aber siehe da, wer ist der junge schwarze Reiter auf dem Braunen? Sieh nur das bleiche Gesicht und die feurigen, schwarzen Augen! Auf seinem Schilde steht: Ich hab's gewagt.“

„Das ist der Ritter Wich von Gutten“, er- widerte der Oheim, „dem Gott seine Schmachtworte gegen unseren Herzog verzeihen wolle. Rinder, das ist ein gelehrter, frommer Herr! Er ist zwar des Herzogs bitterster Feind, aber ich sage so. Dem was wahr ist, muß wahr bleiben!“

„Und siehe, da sind Schlingens Farben, wahr- scheinlich, da ist er selbst.“ Schaut ihn, Mädchen, das ist Fromm von Eidingen. Sie sagen, er hätte

taufend Reiter ins Feld. Der ist's mit dem blauen Harnisch und der roten Feder.“

„Aber sag mir, Oheim“, fragte Bertie wieder, „welches ist denn Götz von Berchtingen, von dem uns Vater Kraft so viel erzählt. Er ist ein ge- waltiger Mann und hat eine Faust von Eisen. Reitet er nicht mit den Schwärzen?“

„Götz und die Schwärzen nennen nie in einem Atem“, sprach der Oheim mit Ernst. „Er hält zu Württemberg.“

Ein großer Teil des Juges war während dieses Gespräches am Fenster vorbeigegangen, und mit Verwunderung hatte Bertie bemerkt, wie gleich- gültig und teilnahmslos ihre Waise Marie hinab- schaute. Es war zwar sonst des Mädchens Art, stumm, zu weilen wohl auch träumend auszu- sehen, aber heute, bei einem so glänzenden Anzug so ganz ohne Teilnahme zu sein, deutete ihr ein gro- ßes Unrecht. Sie wollte sie eben zur Waise stellen, als ein Geräusch von der Straße her ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Ein mächtiges Ross blühte sich in der Mitte der Straße unter ihrem Fenster, wahrscheinlich schon gemacht durch die katternden Schreien der Bünde. Sein hoch auf- geworfenes Haupt bedeckte den Reiter, so daß nur die wehenden Federn des Barrets sichtbar waren; aber die Gewandtheit und Kraft, mit welcher er das Pferd beunruhigt und zum Stehen brachte, ließ einen jungen mutigen Reiter ahnen. Das lange hellbraune Haar war ihm von der Lan- terna über das Gesicht herabgefallen. Als er es zurückschlang, traf sein Blick das Fensterfenster.

„Nun, dies ist doch einmal ein hübscher Herr“, rieferte die Waise ihrer Nachbarin zu, so heim- lich, so leise, als strichete sie, von dem schönen Reiter geholt zu werden, und wie er artig und höflich ist! Sieh nur, er hat uns gegrüßt, ohne uns zu kennen!“

Über das stille Mädchen Marie schien der Reiter nicht viel Aufmerksamkeit zu schenken. Ein glühendes Rot zog über die garten Wangen. „Ja, wer die erste Jungfrau gesehen hätte, wie sie so laut auf den Zug hinabschaut, hätte wohl nie ge-

ahnet, daß so viel holde Freundschaft um diesen Mann, so viel Liebe in diesem stummen Auge wohnen könnte, als in jenen Augenblitz sichtbar wurde, wo sie durch ein leichtes Nicken des Hauptes den Gruß des jungen Reiters erwiderte.

Der kleine Schwärzenreiter war unsere hübsche, aber wahre Bemerkung über dem Augenblick des schönen Mannes völlig entgangen. „Nur schnell, Oheim!“ rief sie und zog den alten Herrn am Ärmel, „wer ist dieser in der hellblauen Wunde mit Silber? Nun?“

„Ja, lieber Reiter!“ antwortete der Oheim, „den habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Seinen Farben nach sieht er in keinem besonderen Dienst, sondern reitet wohl auf seine eigene Faust gegen meinen Herzog und Herrn, wie so viele Hunger- leiber, die sich an unsern Töpfen laben wollen.“

„Mit Euch ist doch nichts anzufangen“, sagte die Kleine und wandte sich ummüht ab. „Die alten und gelehrten Herren kennt Ihr alle auf hundert Schritte und weiter. Wenn man aber einmal noch einen hübschen, hübschen Junker fragt, wißt Ihr nichts. Da bist auch so, Marie, machst Ihr Augen auf den Zug hinunter, als ob es eine Pro- jektion am Frontenbildman wäre; ich weite, da halt das Schöne von allem nicht gesehen, und haltet noch den alten Fronsdorff im Kopfe, als ganz andere Leute vorbeiziehen!“

Der Zug hatte sich während dieser Erörterung Bertas vor dem Rathaus aufgestellt; die bündische Reiterei, die noch vorüberzog, hatte wenig Interesse mehr für die beiden Mädchen. Als daher die Herren abgefahren und zum Jambis ins Rathaus gezogen waren, als die Bünde ihre Wälder auf- lösten und das Volk sich allmählich zu verlaufen began, zogen auch sie sich vom Fenster zurück.

Bertie schien nicht ganz zufrieden zu sein. Ihre Reugier war nur halb befriedigt. Sie hätte sich, etwas mehr zu lassen. Als aber dieser das Ge- wand verließ, wandte sie sich an ihre Waise, die noch immer träumend am Fenster stand:

„Nun, wie einen doch so etwas peinigen kann! Ich wollte viel darrum geben, wenn ich wüßte, wie

er heißt. Daß da auch gar keine Augen hat, Mund, so viel Liebe in diesem stummen Auge wohnen könnte, als in jenen Augenblitz sichtbar wurde, wo sie durch ein leichtes Nicken des Hauptes den Gruß des jungen Reiters erwiderte. Ein Bärchen über dem Mund, wenn ich sage dir — wie da sehr mir wieder gleich vor mir stand!“

habe die Waise in ihrem Eifer fort, „als ob zwei Mädchen, wenn sie allein sind, nicht von dem schönen Mund eines jungen Herrn sprechen dürfen. Dies geschieht oft bei uns. Aber freilich, bei deiner seligen Frau Marthe in Tübingen und bei deinem ersten Vater in Lichtenstein kamen solche Sachen nicht zur Sprache, und ich sehe schon, Wädschen Marie träumt wieder, und ich muß mir ein klein wenig schämen will.“

Marie antwortete nur durch ein Lächeln, das wir vielleicht etwas schelmisch gefunden hätten. Bertie aber nahm den großen Schlüsselbund vom Hals an der Tür, sang sich ein Liedchen und ging, um noch einiges zum Mittagessen zu rufen. Dann wenn man ihr auch etwas zu große Neugierde vor- werfen konnte, so war sie doch eine so gute Haus- haltsfrau, als daß sie über der hübschen Er- scheinung des bündischen Reiters das Jügendliche und den Nachschick verlegen hätte.

Sie lächelte hinaus und ließ ihre Waise allein bei ihren Gedanken. Und auch wir stören sie nicht, wenn sie jetzt die schönen Bilder der Erinnerung durchgeht, die jene Erscheinung mit einem Male aus dem tiefen, trauen Herzen hervorgerufen hatte, wenn sie jener Zeit denkt, wo ein hübscher Mann von ihm, ein Druck seiner Hand ihre Tage erhellt, wenn sie jener Nacht denkt, wo sie im stillen Zimmerlein, umschlungen von der seligen Marthe, jene Schärpe trug, deren freudige Farben sie heute aus ihren Träumen weckt. Wir wünschen nicht, wenn sie erlösend und mit neuergelebten Augen sich fragt, ob Wädschen Bertie den hübs- chen Mann des Geliebten richtig beschrieben habe?

(Fortsetzung folgt.)

